



Allgemeine

Handlungszeitchrift

von und für Ungarn.

(Halbjähriger Preis : 2 fl. 30 kr. E. W. Mit Postversendung : 3 fl. 30 kr. E. W.)

Achter

Festh, Sonnabend, den 25. Juli.

Jahrgang.

Die Bahama-Inseln.

(Fortsetzung.)

Auf den Bahamas werden mehrere Arten schöner Muscheln gefunden, aus deren kleinsten Exemplaren die Frauen in Nassau künstliche Blumen zusammenzusetzen verfehen. Die Hohl- oder Schneckenmuschel ist hier sehr häufig, und mit diesem Namen (im Englischen conch) werden die Eingebornen von den Bahamas bezeichnet, wahrscheinlich weil sie wie die Muschel an die Schale an ihre Inseln gebunden sind. Die Negerweiber leiden zuweilen bitteren Mangel an Nahrung, der durch große Dürre und andere Ursachen herbeigeführt wird, wo sie dann ihre Zuflucht zu Fischen nehmen müssen, mit welchen das Meer sie in ziemlich bedeutender Menge versieht. Diesem Mangel an Nahrungsmitteln ist es vielleicht zum Theil zuzuschreiben, daß so viele der ärmern Klasse den bringenden Wunsch äußern, mit nach Honduras zu gehen, wenn ein Theil des zweiten westindischen Regiments sammt den dazu gehörigen Familien nach dorthin eingeschifft wird. Dieses Regiment versteht die Garnison beider Plätze, zwischen denen außerdem keine Verbindung bestehen würde, und dieser Umstand macht es auch erklärlich, wie die Bahamianer Kenntniß von den „Kleinstöpfen“ von Honduras erhalten hatten, wo in

der That die Sklaven besser gehalten werden, als in irgend einer der brittischen Kolonien.

Die Hauptstadt der Bahamas ist Nassau; sie ist zugleich der einzige Ort des ganzen Gouvernements, der den Namen einer Stadt verdient, und ihr Anblick überrascht den Reisenden um so angenehmer, je weniger die Inselgruppe mit ihren mit Niederholz bedekten, grotesk gestalteten Küsten und den hier und da emporragenden Sandhügeln oder weißen Klippen geeignet ist, große Erwartungen zu erregen. Nassau liegt auf der Nordküste von New-Providenc am Abhange eines Hügel, der vom Hasen aus sanft emporsteigt; die Hauptstraße, oder vielmehr die einzige Reihe von Gebäuden, läuft dem Hasen parallel und ist ungefähr eine halbe Meile lang. Die übrigen Straßen laufen von ihr rechtwinklich in unbedeutender Länge aus, sind aber breit genug. Die meisten Häuser stehen einzeln, was in den westindischen Städten gewöhnlich der Fall ist. Nassau hat für seine Größe mehr schöne Häuser als manche andere bedeutendere Stadt; das Wort schön nämlich in dem Verhältniß genommen, das es an einem Ort haben kann, wo es keineswegs Reichthümer im Ueberflusse gibt, und wo die Einwohner, wenn man sie über die Hilfsquellen der Kolonie befragt, ihre Armuth ganz offenherzig bekennen. Dennoch herrscht hier allenthalben ein Ansehen von Wohlhabenheit, den man in andern westindischen

Städten, wo viele große Gebäude wegen der veränderten Vermögensumstände ihrer Besitzer verfallen, vermist.

Auf dem Rücken des Hügels hinter der Stadt steht das Gouvernementshaus, ein massives mit einem eisernen Gitter umgebenes Gebäude, das eine weite Aussicht beherrscht. Vor diesem Haus, das überdies am Eingange einer der besten Straßen gelegen ist, steht eine kolossale Statue von bläugelbem Stein, Columbus vorstellend, welche der Gouverneur Carmichael auf seine Kosten in London fertigen ließ. Leider hat roher Vandalismus es verfaßt, dieses Standbild eines Mannes, der doch hier in noch höherer Achtung stehen sollte als irgend wo anders, bald nach seiner Aufstellung zu beschädigen.

Die Stadt besitzt noch eine recht artige Kirche, und eine andere ähnliche, doch von roherer Architektur, steht an einem ihrer äußersten Enden. Fast in der Mitte des Orts befindet sich ein geräumiges Gerichtshaus, wo die öffentlichen Geschäfte der Kolonie verhandelt werden, denn die Bahama-Inseln bilden ein privilegiertes Gouvernement mit einem Rath und einer Assamblee. Hinter dem Gerichtsgebäude steht ein schöner Seidenbaumwollbaum, der, wie seine Größe und sein wahrscheinlich sehr hohes Alter vermuthen lassen, noch ein Ueberbleibsel von den Waldungen ist, welche einst die Stelle bedekten, wo jetzt die Stadt steht. Ungefähr eine Meile von Nassau führt die große Heerstraße der Insel durch eine Niederlassung freier Schwarzen, von denen jede Familie ihr eigenes Haus nebst einem Antheil von Grundstücken zu ihrem Unterhalt hat. Es läßt sich indeß nicht vermuthen, daß bei der nicht sehr bedeutenden Fruchtbarkeit des Bodens alle gleich geeignet seien diesen Zweck zu erfüllen. Ein ähnlicher Versuch wurde auf einer kleinen Insel unweit Providence gemacht, die ganz von freigelassenen Negern bewohnt ist. Einige Meilen weiter im Innern der Insel bietet der Boden denselben unfruchtbaren Anblick, denn er ist größtentheils mit nichts als Zwerggebüsch, schlechtem Gras und Wasser bedekt. Hog-Insel, eine lange schmale Insel, liegt in der Entfernung von ungefähr einer halben Meile der Stadt gerade gegenüber, und der dazwischen befindliche Raum bildet den gut geschützten, geräumigen Hafen. Die westliche Einfahrt, welche die beste ist, wird durch einen am äußersten Ende von Hog-Insel gelegenen Leuchtturm bezeichnet. Die östliche Einfahrt ist schwieriger, und wird vorzugweise von kleinen von Südost kommenden Fahrzeugen benutzt. Südsüdöstlich von Nassau befindet sich der neue Ankerplatz (New-Anchorage) wo die größten Fregatten liegen können. New-Providence ist sehr niedrig, weshalb auch der Seefahrer die Forts

und Häuser von Nassau eben so bald erblickt als das umliegende Land. Die übrigen bedeutenden Inseln sind folgende: Groß-Abaco, die größte der ganzen Gruppe, welche gutes Holz zu Masten von mittlerer Größe und guten Mais liefert. Auf der Höhe des südöstlichen Endes dieser Insel ragt ein merkwürdiger Fels empor, das Loch in der Mauer (Hole in the Wall) genannt, der durch irgend eine unterirdische Erschütterung oder die Gewalt der Brandung durchlöchert worden zu sein scheint. Im Jahre 1832 litt ein amerikanisches nach Neu-Orleans bestimmtes Schiff mit 165 Sklaven an Bord hier Schiffbruch. Die Neger waren frei und wurden auf der Insel untergebracht.

Eine von den beiden Inseln, Groß-Bahama oder Abaco, wird in dem 1690 erschienenen *Venetianische Karte* und in *De Witts Atlas* von etwas späterem Datum *Lucainoque* genannt, allein die Hydrographie der Bahamas ist in diesen und andern gleichzeitigen Werken so verunstaltet worden, daß es zweifelhaft bleibt, welcher der Inseln dieser Name beigelegt wurde, und es ergibt sich hieraus, wie wenig man damals mit den Bahamas bekannt war. Auf einigen andern neuern Karten wird eine der beiden eben genannten Inseln noch immer *Lucaya* genannt.

(Beschluß folgt.)

Verfälschung der Nahrungsmittel in Paris.

In einer der Deputirtenkammer von *Checolier* eingereichten Bittschrift um ein Gesetz über diesen Gegenstand erzählt er einige von den Betriegerien und Verfälschungen, welche mit den Nahrungsmitteln in Paris vorgenommen werden. — Es wird durch allerlei Künste zu dem vorgeschriebenen Gewicht gebracht; schlechtes, verdorbenes Mehl aus den wurmförmigen ausgefressenen Hilsenfrüchten, die nicht mehr verkauft werden können, getrocknete und zermahlene Kartoffeln, Stärkemehlerdige Stoffe, Kreide, Gyps, werden mehr oder weniger zu diesem Zweck benutzt. Alaun, Würfelsalz und schwefelsaures Kupfer werden zu dem Teige zugesetzt, damit er trockner werde und eine große Menge Wasser festhalte. — Milch wird gemischt mit Wasser, Zucker, manigfacher pflanzliche Emulsionen und kohlensaurem Natron und Kali, früher wurde gewöhnlich Mehl zugesetzt, aber seit der Entdeckung der Jodine haben die Milchverkäufer diese Betriegerie zu leicht erkennbar aufgegeben. — Kochsalz, graues Seesalz, raffiniertes und weißes

Salz, werden versetzt mit dem Seesalz der Salpeterarbeiter, mit gepulvertem Gyps, mit Sand, mit Warel- oder jobinhaltigem Salz, mit Glaubersalz und salzsaurem Kali. Eine Verfälschung des Salzes hatte 1823 sehr traurige Folgen, denn ein Material, welches benutzt wurden, um das Salz zu verfälschen, enthielt Arsenik; in den Bezirken von Bezane, Lafere und Vitry-le-Francois wurden 400 Menschen durch dieses Salz krank. — Weinessig wird verfälscht mit vielen anderen Säuren; in Nantes fand man 116 Orhoft Weinessig stark mit Schwefelsäure versetzt; aromatische Weinessig fand man mit Schwefelsäure versetzt. — Chocolade wird verfälscht mit arseniksaurem Kupfer (Schweinfuttergrün), Bleioxyden, weißem Blei, Zinnober, chromsaurem Blei, Gummi gutti und dgl. — Feines Olivenöl wird verfälscht durch Zusatz von schlechten Pflanzenölen und von konfistentern Fetten u. s. w. — Gemahlener Kaffee durch Zusatz von Cichorienpulver, gebrannten und gepulverten Eicheln u. s. w. — Stärkemehl wird verfälscht mit Gyps und Kalk und diese Mischung wird getrocknet und gepulvert zum Brodmehl gesetzt. — Wein. Nothe Weine werden nach der Verbünnung mit Wasser und Zusatz von Branntwein mit Blaubeeren, Kampeschholz und andere rothmachenden Säfte gefärbt. Sauer gewordene Weine werden mit Kalk, Blei, u. dgl. versetzt. Weine, die abstringirend sein sollen, werden mit Alaun, Weinsteinensäure und ähnlichen Dingen versetzt.

Uebertragung von Kupferstichen auf Fayence.

Das Journal des connoiss. usuelles gibt in dieser Hinsicht in seinem neuesten Januarhefte, Seite 42 folgende, etwas mangelhafte Vorschrift. „Man trägt auf die Glasur der Fayence oder auf dem sonstigen Gegenstand, auf den der Abdruck angebracht werden soll, eine Mischung auf, die man sich bereitet, indem man einen Theil arabischen Gummi, Firniß und Serpenthin mit einander siedet. Man reibt diese Mischung mit einem Lumpen auf das Fayence, und läßt dieses hierauf am Feuer oder an der Luft trocknen. Die Kupferplatte wird auf Josephspapier abgedruckt, welches man vorher auf solche Weise, daß es den gehörigen Grad von Feuchtigkeit bekommt, in eine Flüssigkeit tränkt, die man sich bereitet, indem man Karpfengalle und Potasche mit so viel Wasser vermenget, daß dieses wie ein Seifenbad wird. Zur Schwärze für die Platte nimmt man, wenn man einen schwarzen Abdruck erhalten will, schwefelsaures

Mangan, welches in Kohlensäure verwandelt worden, schwefelsaures Kupfer, welches in Kohlensäure verwandelt worden und schwedischen Kobalt. Den Abdruck läßt man $\frac{1}{2}$ Stunde lang auf dem oben erwähnten feisenartigen Bade schwimmen, worauf man ihn auf ungeleimtem Papiere ablaufen läßt. In diesem Zustande trägt man ihn auf das dazu vorbereitete Fayence auf, und drückt ihn mit einem Tampon aus Josephspapier, der gleichfalls mit dem angegebenen Wasser befeuchtet worden, so lange an, bis der Abdruck vollkommen geschehen ist. Man hat dann nichts weiter mehr zu thun, als den Abdruck einzubrennen, was in Muffeln geschieht.“

Epsanon oder Apparat zum Weichsieden der Eier.

Ein Hr. Mareschal, am Hôtel des Invalides in Paris, hat einen Apparat erfunden, mit welchem man Hühnereier jederzeit vollkommen sicher weich sieden kann, und dem er den Namen Epsanon beilegte. Dieser Apparat nun, den man im Journal des connoissans usuelles, April 1835 S. 193 ausführlich beschrieben und durch viele Abbildungen erläutert findet, besteht aus nichts weiter, als aus einer metallenen, zylinderförmigen Büchse, die mit Henkeln und mit einem gut schließenden Deckel versehen ist, und in der sich eine Art von Kofst befindet, in welche die zu siedenden Eier eingesetzt werden. Das Wesentliche hierbei ist, daß der Rauminhalt der Büchse so berechnet ist, daß 6 Zehnthelle desselben auf das heiße Wasser und 4 Zehnthelle auf die Eier mit Inbegriff des Kofstes kommen, wobei man die Rechnung natürlich nach Eiern von mittlerer Größe anstellt. Man bedient sich dieser Vorrichtung auf folgende Weise. Die Eier werden in den Kofst eingesetzt, und nachdem dies geschehen gießt man Wasser, welches zum Sieden erhitzt worden ist, zwischen dieselben, so daß das Gefäß bis zum Rande voll wird, worauf man es mit dem Deckel verschließt. Die Operation muß so schnell als möglich geschehen, und man hat keine andere Vorsicht dabei zu beobachten, als die, daß das siedende Wasser zwischen die Eier und nicht auf dieselben gegossen wird, indem sie sonst leicht zerspringen. Nach 3 Minuten sind die Eier in dem Gefäße gar; man kann sie aber auch eine halbe Stunde lang in dem Gehäuse lassen, ohne daß sie hart werden, denn das Wasser dient nach 3 bis 4 Minuten nur mehr dazu die Eier warm zu erhalten. Das Eiweiß eines frisch gelegten Eies wird auf diese Weise immer in eine milchige Substanz ver-

wandelt werden, die sich nicht an die Schale angelegt hat; dabei ist jedoch nach Hrn. Mareschal's Erfahrung zu bemerken, daß das Eiweiß der Eier von Hühnern, die mit nassen fetten Küchenabfällen gefüttert wurden, selbst wenn die Eier ganz hart gesotten werden, immer etwas durchscheinend und gallertartig wird, während trocknes Futter ein weißes festes Eiweiß gibt. Hr. Mareschal liefert Apparate für 4 Eier zu $5\frac{1}{2}$, für 6 Eier zu $6\frac{1}{2}$, für 8 Eier zu $7\frac{1}{2}$ und für 12 Eier zu $9\frac{1}{2}$ Franken.

Löschanstalten in Manchester.

Die Feuerlöschanstalt zu Manchester, welche zu den ersten in England gehört, hat, wie der Manchester Guardian schreibt, ihre Maschinen kürzlich mit einer neuen Spritze vermehrt, die wegen ihrer ungeheuren Größe den ganz passenden Namen Niagara bekam. Die Spritze ist zwar in der Hauptsache nach denselben Prinzipien erbaut, wie die übrigen; allein ihr Saugrohr hat nicht weniger als 4 Zoll im Durchmesser, so daß die Maschine durch den ledernen Schlauch, welcher beiläufig 3 Zoll im Durchmesser hat, in einer Minute gegen eine Tonne Wasser, (dem Gewichte nach gerechnet), und durch das metallene Mundstück von $2\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser in $1\frac{1}{2}$ Minuten eine gleiche Menge Wasser auszutreiben vermag. Es könnten demnach mit dieser Maschine allein in einer Stunde 40 Tonnen Wasser auf ein brennendes Gebäude geschleudert werden. Eine andere neue Maschine, der Waterwitch, trieb den Wasserstrahl bei einem kürzlich ausgebrochenen Feuer bis auf eine Höhe von 126 Fuß, und man hofft, daß der Niagara auch in dieser Hinsicht noch mehr leisten wird. Die Anstalt zählt gegenwärtig nur 6 Spritzen; allein diese sind so groß, daß sie zusammen eben so viel leisten, wie 30 gewöhnlich kleinere. — Das Mechanics' Magazine bemerkt hiezu, daß in den obigen Berechnungen ein Irrthum enthalten sein müsse, indem schon ein Wasserstrahl von 1 Zoll im Durchmesser innerhalb einer Stunde 40 Tonnen Wasser gibt.

Notiz für Eisengießer.

Hr. Avery, der Eigenthümer der großen Eisengießerei in Syrakus im Staate New-York, gibt an, daß er durch eine Reihe von Versuchen gefunden habe,

daß, wenn man $\frac{1}{10}$ gewöhnlichen feinen Sand mit $\frac{1}{10}$ gewöhnlichen blauen Thon mengt, man eine ganz vortrefliche Formmasse erhält. Selbst die zartesten Gegenstände sollen so rein aus derselben kommen, daß sie nicht weiter mehr mit Vitriol gereinigt zu werden brauchen.

Korrespondenz-Nachrichten.

London, 10. Juli. Konsol. 5 Proz. 91 $\frac{1}{2}$.

Paris, 11. Juli. Konsol. 5 Proz. 109, —; 3 Proz. 79, 39.

* Wien, 22. Juli. Staatsschuldverschreibungen 5 Proz. 102 $\frac{1}{2}$; 4 Proz. 98 $\frac{1}{8}$; Rothschildische 100 Guldenloose 214; Partiale —; Anlehen von 1834 —; Bankaktien —.

Intelligenzen.

Mineral-Wässer

von der letzten Juni-Füllung

sind nachstehende angelangt und bei mir ergebenst unterzeichneten billigt zu haben, als: Billiner, Bartsfelder, Borszeker, Eger, Franzensbrunn et Salzquelle, Fachinger, Marienbader, Pilnaer und Saidschücker Bitter, Pyrmontter, Rohitscher, Selter, Sulziger, Salatsnyer, Wildunger und Adelheits-Quelle.

Ignaz Prückler,

auf dem Sebastiani-Platz, „zum weißen Wolfen“ in Pesth.

Pesther Getreidemarkt.

Pesther Weizen (Am 24. Juli.) Preise in W. W.

	bester	mittlerer	ordinärer
	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Weizen	9. 30	9. —	8. 15
Halbfrucht	7. 15	7. —	6. 30
Roggen	5. 45	5. 30	5. —
Gerste	4. —	3. 45	3. 30
Hafer	5. —	4. 45	4. 30
Kukuruz	7. —	6. 30	— . —

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Ofen, gedruckt in der königl. Universitäts-Buchdruckerei.